

JOURNAL**„Wir sind Detektive“**

Journalisten in der Ukraine über Schwierigkeiten bei der Suche nach der Wahrheit.

Seite 8

KOMPASS**A. Roncalli und der Tod im August**

Pius X. und Bischof Radini, wichtig für den späteren Johannes XXIII., starben im August 1914.

Seite 12

FEUILLETON**Die Macht der Sprache**

Sprache schafft Wirklichkeit, sie wird gemacht und ändert sich täglich. Sie ist nie normal.

Seite 17

FOKUS DAS THEMA DER WOCHE
SEITEN 3-7**Wo Hoffnungen und Menschen sterben, ein Picknick die Welt verändert und Familien über die Landkarte verschoben werden. Eine Reise ins Niemandsland.**

Zwischen HIER UND DORT

Durch den jüngsten Vorstoß von Familienministerin Karmasin wurde eine weitere Runde der beliebten Ideologiedebatte „Geld- versus Sachleistungen“ eingeläutet.

Politik macht keine Kinder

Von Rudolf Mitlöchner

Eigentlich sollte es ganz einfach sein. Zum Beispiel so, wie es die Vorarlberger (Noch-)Familienlandesrätin Geri Schmid (ÖVP) formuliert hat: Moderne Familienpolitik bedeute, Familien „ideell, finanziell und strukturell“ zu unterstützen. Dabei gehe es um „die laufende Indexierung der Familienbeihilfe, ein einfaches, familiengerechtes Steuersystem und Investitionen in die Kinder- und Schülerbetreuung“, so Schmid. Was denn sonst? Da die Dinge nie monokausal sind, braucht es auch immer einen Mix an Maßnahmen, um sie zu beeinflussen.

Schmid reagierte mit ihrer Aussendung auf ihre Quasi-Partei-freundin, Familienministerin Sophie Karmasin. Die hatte, gestützt auf eine von ihr beim (der ÖVP-Nähe übrigens relativ un- verdächtigen) Wirtschaftsforschungsinstitut WIFO in Auftrag gegebene Studie, erklärt, dass es künftig zusätzliche Mittel für Familien nur noch in Form von Sachleistungen geben solle. Weil Österreich trotz hoher Transferleistungen mit einer Geburtenrate von 1,44 Kindern pro Frau zu den Schlusslichtern Europas zählt.



„Der wohl wichtigste Faktor in diesem Zusammenhang – das gesellschaftliche Klima, die entsprechenden Werte – sind von der Politik kaum beeinflussbar.“

Soziobürokraten

Keine Frage, Familien mit Kindern sollen öffentlich unterstützt werden – und dazu zählt auch ein entsprechendes Betreuungsangebot. Die viel zitierte Vereinbarkeit von

Beruf und Familie ist ein absolut berechtigtes, politischer Beförderung wertiges Anliegen. Aber wie Familien das im Detail gestalten, wie lange wer beim Kind resp. bei den Kindern zu Hause bleibt, wie gar Haushaltsarbeit aufgeteilt wird, das geht die Politik, den Staat nun wirklich genau nichts an – auch wenn das die Soziobürokraten aller Parteien nicht einsehen wollen.

Dazu kommt noch ein Weiteres: Der wohl wichtigste Faktor in diesem Zusammenhang – das gesamtgesellschaftliche Klima, die diesem zugrunde liegenden Werthaltungen – ist von der Politik kaum beeinflussbar. Und schon gar nicht von einer „postpolitischen“ Politik, die es peinlich vermeidet, Leitbilder und -ideen als Angebot vorzugeben und statt dessen panisch medial gesteuerten und/oder verstärkten Stimmungslagen hinterherhechelt.

„Zeit, Geld, Infrastruktur“ – was sonst?

Jubel allorts, nach dem Motto „endlich hat es auch die ÖVP kapiert“, mit wenigen Ausnahmen (s. o.), zu denen auch der Katholische Familienverband gehört. Dessen Präsident Alfred Trendl wies zu Recht darauf hin, dass Familientransferleistungen jahrelang nicht valorisiert wurden, also de facto zurückgegangen sind; und, wichtiger noch, dass es – auch laut Verfassungsgerichtshof – um einen Ausgleich zwischen jenen, die für Kinder zu sorgen haben, und jenen, für die das nicht gilt, geht. Dieser Ausgleich lässt sich eben nicht mit einem Ausbau von Betreuungseinrichtungen („Sachleistungen“) herstellen. Im Übrigen liegt Trendl auf einer Linie mit Schmid, wenn er sagt, „Familien brauchen Zeit, Geld und Infrastruktur“. Nochmals: was sonst?

rudolf.mitloehner@furche.at

ZUGESPITZT**#ruhe in frieden**

Die zuverlässigste Todesnachrichtenagentur erreicht uns übers Smartphone. Gefühlte fünf Minuten, nachdem ein prominenter Körper kalt wird, rollt die Betroffenheitswelle auf Facebook und Twitter an. Wer beim Warten auf die U-Bahn gerade massenhaft Zeit für Fassungslosigkeit hat, googelt extra ein Video oder Zitat, das an den eben Verstorbenen erinnert. Wer's eiliger hat, haut zumindest ein mitfühlendes „RIP“ raus. So viel Beileid muss sein. Natürlich könnte man auch einfach schreiben: „Auch ich bin gebildet/belesen/informiert genug, dass ich diesen Menschen schon einmal im Fernsehen gesehen habe.“ Aber „XY fehlt mir schon jetzt“ oder „Warum gerade er?!“ klingt irgendwie sympathischer, herzlicher, ja, menschlicher. Herzerreißend menschlich war deshalb diese Woche der Dienstagmorgen, als das Handy zum Frühstückskaffee die digitale Kondolenz servierte: „Deine Songs werden immer einen Platz in meinem Herzen haben“, versprach ein Fan. „So traurig! Findet die Take That-Tour trotzdem statt?“, fragt ein anderer.

Ok, es war nicht der Sänger Robbie Williams, sondern der Schauspieler Robin Williams. Aber, sorry, ganz ehrlich: Für solche Details ist im Rennen um die Online-Betroffenheit wirklich kein Platz.

Veronika Dolna

ALSO SPRACH

„Die Politiker des Westens schweigen. Wieso werden die Christen im Orient den Islamisten ausgeliefert? Welche Rolle spielen die Türkei, die EU, die USA? Eine unrühmliche.“

Emmanuel Aidin,
syrisch-orthodoxer Chorbischof, bei einer Kundgebung orientalischer Christen in Wien

FURCHE.AT

LESEN SIE IM WEB DAS THEMA DER WOCHE UND DEN LEITARTIKEL UND DISKUTIEREN SIE ONLINE MIT! 9 12 000 4 10 2 00 4 8 1 3 3
P.b.b. - Aufgabepostamt: 8000 Graz, Verlagspostamt: 1010 Wien, Adresse: 1010 Wien, Lobkowitzplatz 1, Telefon: (01) 512 52 61, GZ: 022034113W